

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 121 (2007)

Heft: 1

Buchbesprechung: Buchbesprechungen = Comptes-rendus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GEORGE V. VILINBAKHOV: *Russkie znamena: otcherki* [Les étendards russes: un essai] Sankt Petersburg, Filologitcheskiy Fakultet 2005, 287 p., ill. ISBN 5-8465-04-57-4, En noir et en couleur.

Travailleur infatigable, George Vilinbakhov (AIH) nous livre aujourd'hui une étude minutieuse sur les drapeaux régimentaires de Pierre I^{er} à Nicolas II. Toutes les sources sont sollicitées: archives, tableaux, photographies du Service de

l'Armée etc. Un chapitre est consacré à la conservation des drapeaux, un autre est intitulé « qui porte et comment est porté un étendard ». Les p. 217–284 forment un magnifique album en couleur. (Extrait du Bulletin de l'AIH, n°148, octobre 2006). Malheureusement il n'y a pas de résumé en français, allemand ou anglais.

M. Popoff

Die Wappen von Constaffel und Zünften in Zürich 1989 wurde von der Wappenkommission der Zünfte Zürichs eine gediegene Edition über die Wappen von Constaffel und Zünften in Zürich mit Texten von Rudolf Spitzbarth und Gottfried Bersinger sowie Wappenzeichnungen von Fritz Brunner herausgegeben. Da dieses Werk mittlerweile vergriffen war, entschloss sich die Wappenkommission für eine Neuauflage, der modernen Zeit entsprechend als CD-Rom.

Die CD enthält neben Erläuterungen zum Gebrauch auch die eigentliche Publikation. Diese wurde leicht umgestaltet, im pdf-Format erfasst und kann als Broschüre im Format A4 quer ausgedruckt werden. Zusätzlich enthält die CD sämtliche Wappen als RGB-Bilder in der Grösse 100 x 115 mm im jpg-Format mit einer Auflösung von 600 dpi, sowie als s/w-Strichzeichnungen

gleicher Grösse im tif-Format mit einer Auflösung von 1200 dpi. Die Ränder der Wappenschilde wurden in unveränderter Form neu gezeichnet, die Schildbilder ab den Originalzeichnungen von Fritz Brunner neu eingescannt.

Die CD-Rom versteht sich als Zeitdokument, ist aber dank der zusätzlichen Möglichkeit der elektronisch zugänglichen Wappen eine Bereicherung, die es verdient, in einer heraldischen Bibliothek Platz zu finden.

Bestellt werden kann die CD-Rom für Fr. 30.– (inkl. Versand) beim Säckelmeister Ueli Mahler unter Regma AG, Im Schörli 5, 8600 Dübendorf oder via Faxbestellformular, welches sich auf der Homepage der Wappenkommission befindet (www.wappenkommission.ch).

Rolf Kälin

Bestellung – Commande

Ich interessiere mich für die Aktivitäten der SAGW. Bitte senden Sie mir:
Les activités de l'SSH m'intéressent. Faites-moi parvenir:

Jahresbericht 2006/Rapport annuel 2006

Den monatlichen Newsletter an folgende E-Mail-Adresse:
Newsletter mensuel à l'adresse E-mail suivante:

Name/Vorname:

Institut/Firma:

Strasse:

PLZ:

Ort:

Einsenden oder faxen/Envoyer ou faxer (031 313 14 50) an/à:

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW)
Postfach 8160, Hirschengraben 11, 3001 Bern

Bei Fragen gibt die Akademie unter 031 313 14 40 oder sagw@sagw.ch gerne Auskunft.

GEORG SCHEIBELREITER, *Heraldik*, R. Oldenbourg Verlag, Wien München, 2006, ISBN 3-7029-0479-4 (Wien) oder ISBN 3-486-57751-4 (München), 222 S.

Georg Scheibelreiter, Professor für mittelalterliche Geschichte an der Universität Innsbruck, Vorstandsmitglied am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, bringt hier ein Buch für die Studenten, für Leute generell, die ein Interesse an der Wappenkunde bekunden. Scheibelreiter, Mitglied der Intern. Akademie für Heraldik, baut das Buch in der klassischen Reihenfolge auf: Wissenschaftsgeschichte, Heraldische Kunstsprache, dann das grosse und weitgesteckte Thema Wappen (S. 24–118), Wappenänderungen, Wappenrecht, Heroldswesen und Fabelheraldik, die der Rezensent als apokryphe Heraldik bezeichnet. Dazu kommen Hinweise auf die einschlägige Literatur, ein Glossar (deutsch-französisch und umgekehrt) und – das findet der Rezensent sehr positiv – ein Kapitel mit Übungsbeispielen. Diese Beispiele zeigen Wappen in Farbe – aus verschiedenen Bereichen –, im nachfolgenden Abschnitt werden diese Beispiele blasoniert und Lösungsvorschläge angeboten. Ein ausführliches Register be-

schliesst diesen Band. Die Beispiele bringen auch die unterschiedliche künstlerische Gestaltung; sie zeigen also, dass allein die Blasonierung gilt und der Künstler die Freiheit hat, das Wappen künstlerisch zu gestalten. Die Übungen helfen dem Studenten, dem Laien, sich mit der heraldischen Kunstsprache vertraut zu machen.

Der Autor befasst sich in diesem Werk ausschliesslich mit der Heraldik. Die Nachbargebiete wie Siegelkunde (Sphragistik), Familienkunde (Genealogie) oder Fahnenkunde (Vexillologie) streift er nur, denn sein Schwerpunkt bleibt die Wappenkunde. Die Wappenkunst, also die künstlerische Interpretation einer Blasonierung, wird nur am Rande gestreift, denn dieses Thema gehört mehr an die Kunstabakademie als an das Universitätsinstitut.

Der Rezensent hätte gern die Kapitel «Anfänge des Wappenwesens» und die «Wappensymbolik» in das Anfangskapitel «Wissenschaftsgeschichte» genommen.

Ansonsten kann ich das Werk den Studenten wärmstens empfehlen, die sich mit Geschichte, Kunstgeschichte oder mit dem Archivwesen auseinandersetzen (siehe auch Verlagsanzeige im Heft I-2006).

G. Mattern

HERVÉ PINOTEAU, *Cinq études d'héraldique et de symbolique d'État*, éd Du Léopard d'Or, 8 rue du Couëdic, F-75014 Paris, 2006, ISBN 2-86377-209-0, 190 p., € 45.00

Le baron Pinoteau, membre de l'Académie internationale d'héraldique et de la SSH, a publié dans un seul volume cinq articles parus dans diverses revues et publications aujourd'hui difficilement accessibles :

« A propos des armes d'Alphonse de Portugal, comte de Boulogne » (1975), « Tableaux français sous les premiers Valois » (1975), « La date de la cassette de saint Louis, 1236 ? » (1983), « Les armoiries des personnes physiques et morales devant la loi » (1986) et « Les insignes du roi vers l'an Mil » (1992).

Ce livre contient de nombreuses illustrations en noir et blanc et quelques-unes en couleur.

G. Mattern

HARALD DRÖS, *Das Wappenbuch des Gallus Öhem*, in: *Reichenauer Texte und Bilder*, Band 5, Sigmaringen 1994; ISBN 3-7995-0405-2

Das 68-seitige Heft ist nach der Handschrift 15 der Universitätsbibliothek Freiburg i.B. neu herausgegeben. Harald Drös schreibt, dass die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert eine Zeit war des unaufhaltsamen Niedergangs der einst so mächtigen Reichsabtei Reichenau. Der Kaplan Gallus Öhem schuf um 1505 mit seiner «Cronick des Gotzhuses Rychenowe» ein Werk, die den Aufstieg und den allmählichen Niedergang des Gotteshauses beschreibt. Das Buch ist dem Abt Martin von Weissenburg-Krenkingen gewidmet. Drös betont in diesem Zusammenhang die Bedeutung der Wappen als Erkennungs-, Besitz-, Herrschafts- und Standeszeichen; der Autor weist zudem darauf hin, dass die Attraktivität des Wappenbuchs dafür sorgte, dass sich heute noch davon 13 Handschriften aus dem 16. und 17. Jahrhundert erhalten haben (S. 13/14). Drös bringt dann in den folgenden Kapiteln das *curriculum vitae* des Autors, den Aufbau und die Anlage der Wappen-sammlung; zum Schluss folgen Textedition und die Beschreibung der rund 500 Wappen mit den entsprechenden Farabbildungen. Das klar gegliederte Wappenregister hilft beim Suchen und Auffinden.

Der Rezensent meint: klein aber fein; auch wenn das Buch bereits seit längerem erschienen ist, so ist hier doch der Platz es zu besprechen, denn es bringt viele Wappen bekannter Familien rund um den Bodensee.

G. Mattern

Bild: Das Vollwappen des Klosters Reichenau mit Schwert der weltlichen Gerichtsbarkeit und mit der Lehnsherrschaft (aus dem besprochenen Band)



WALPEN, ROBERT: *Die päpstliche Schweizergarde – Acriter et fideliter – tapfer und treu*, Verlag Neue Zürcher Zeitung, Luzern 2005, 2006², ISBN 3-03823-183-5, 272 S., CHF 68.00



Der Untertitel lautet: Offizielles Jubiläumsbuch des Fördervereins «500 Jahre Päpstliche Schweizergarde»; und um die Vorstellung der Schweizer Garde geht es hier mit zahlreichen Abbildungen.

Die Garde ist die Attraktion aller Besucher des Kirchenstaates, die Schweizer Gardisten in ihren gelb-blauen Uniformen, Farben des Rovere-Papstes Julius II., der 1505 die Garde aus «dilectis filiis Confederationis Superioris Alamaniae» gegründet hatte. Diese älteste Truppe der Welt dient bis heute dem Schutz des Papstes. Die Kostümierung ist historisch bedingt und malerisch, doch die Truppe tritt bei besonderen Anlässen auch zivil und mit modernen Waffen in Aktion.

Drei Kapitel handeln «aus der Geschichte der Garde», in denen man viel aus Italien und Europa des 16. Jahrhunderts erfährt, «aus dem Umfeld der Garde», hier geht es vor allem um Uniformen, Waffen, Fahnen, Kirchen, so dann «aus dem Leben der Garde» mit Einblicken in Alltag und Dienst der Gardisten, Organisation, Aufgaben und Ausbildung der Männer.

Seit 1850 ist die Eidesformel der Gardisten bekannt, die zu schwören ist und die auch ein öffentliches Bekenntnis zu Kirche und Glaube darstellt. Die bei der Zeremonie verwendete Fahne ist eine Wappenfahne: Das Schweizerkreuz (d.h. ein durchgehendes weisses Kreuz), begleitet in den vier Vierteln vom Wappen des Gründerpapstes Julius II., den Farben der Medici, dem Wappen des regierenden Papstes, im Schnittpunkt des Kreuzes das Wappen des amtierenden Kommandanten. Das Ergreifen der Fahne ist die symbolische Bekräftigung, die versprochene Leistung zu erbringen. Die Vereidigung am 6. Mai eines jeden Jahres erinnert an den berühmt-berüchtigten Tag des «sacco di Roma» mit seiner «infernalitá crudele».

Das Buch ist im besten Sinne illustriert, gibt es doch auf den 249 Seiten nicht eine ohne Bild: Gemälde, Stich, Miniatur, Plan, Holzschnitt, Foto.

Listen, u.a. der Kommandanten und ihrer Wappen, der Mannschaften ab 1900, Anmerkungen, Literaturangaben, Register vervollständigen das gut lesbare Werk, dem man viele Leser wünscht.

Rolf Nagel (AIH)

Hinweis der Redaktion:

In der bewegten Geschichte der Kleinstarmee gilt der 6. Mai 1527 als bedeutendster Tag: 147 Gardisten fielen bei der Plünderung Roms, dem «sacco di Roma». Im Gedenken an die damals Gefallenen werden heute am 6. Mai die neuen Gardisten vereidigt.

Im Vatikan ist bis zum 30. Juli 2007 eine Jubiläumsausstellung zum 500-jährigen Bestehen der Schweizergarde zu sehen. Im Bracciodi Carlemagno direkt neben dem Petersdom informieren Exponate aus den vatikanischen Museen und Archiven sowie ausländischen Sammlungen über Geschichte, Kunst und Leben der päpstlichen Schutztruppe. Ausgestellt werden historische Schriftstücke wie das päpstliche «breve», mit dem Papst Julius II. am 21. Juni 1505 die Anwerbung von 200 Fussknechten der «Eidgenossen Oberalemanni» zum Schutz des Apostolischen Palasts verfügte¹. Der erste Kommandant der Garde, Kaspar von Silenen, war wegen illegaler Söldnerwerbung aus dem Luzerner Rat ausgeschlossen und in Schwyz in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden. Unter ihm und seinen Nachfolgern wurde die Schweizergarde in Rom zum Unterschlupf für illegale Reisläufer und Kriegsunternehmer².

Zu dem Jubiläum hat der Verlag nova & vetera eine aussergewöhnliche Schrift vorlegt: eine kurze Geschichte und Darstellung der päpstlichen Schweizergarde in lateinischer Sprache. Der deutsche Originaltext stammt von Ulrich Nersinger; die Übertragung ins Lateinische besorgte Gero P. Weishaupt, Priester der Diözese Roermond und Offizial der Päpstlichen Kommission für die Kulturgüter der Kirche. Der Titel der Schrift lautet: Ulrich Nersinger: *Pontificia Cohors Helvetica 1506 – 2006*; Verlag Nova & vetera, Bonn 2006, 24 S., ISBN 3-936741-50-6, € 5³

¹ Academia, 3/2006, S. 174 [Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbände (CV)]

² Valentin Groebner: Buchbesprechung Robert Walpen: Die päpstliche Schweizergarde, in: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 17, 21./22. Januar 2006, S. 51

³ Academia, 2/2006, S. 124

MARCO FOPPOLI (AIH), Vorstandsmitglied unserer Gesellschaft, veröffentlichte ebenfalls einen ausführlichen Artikel über die Veltliner in der päpstlichen Garde: *Valtellinesi e valchiavennaschi nelle Guardie svizzere*, in: *Notiziario della Banca Popolare di Sondrio*: N° 102, Provincia ieri e oggi, p. 2 – 8, dicembre 2006

Zum 500. Geburtstag der Schweizergarde soll die Papstruppe ein eigenes Museum erhalten. Bis Ende 2006 wird in Naters (VS) bei Brig in der ausgemusterten Festung der Armee die erste ständige Ausstellung zur Geschichte der Papstwache eingerichtet. Wie die Stiftung «Kulturzentrum Päpstliche Schweizer Garde» mitteilte, werden die beiden ehemaligen Munitionsmagazine der Festung umgebaut⁴.

⁴ Basler Zeitung, 15. Oktober 2005, S. 2

URBAN FINK, HERVÉ DE WECK, CHRISTIAN SCHWEIZER (Hg.): *Hirtenstab und Hellebarde; die päpstliche Schweizergarde in Rom 1506–2006*, Theologischer Verlag Zürich, 2006, 528 S., 10-3-290-20033-7, CHF 48.00 oder € 30.00

Unsere Präsidentin Sabine Sille interpretierte an dieser Tagung «die Darstellung der päpstlichen Schweizergarde in der bildenden Kunst des 16. Jahrhunderts» (S. 107–156).

Sie befasst sich mit den Modeerscheinungen, den Uniformfarben, den Fahndendarstellungen usw. Das Jubiläumskomitee und die Vereinigung für Militärgeschichte veranstalteten in Martigny ein Kolloquium. Dieser Band enthält nun die verschiedenen Vorträge (mit Abbildungen), ergänzt um weitere Beiträge und um Texte der Magistraten. Machtpolitische, kunstgeschichtliche, militärische Aspekte bis in die heutige Zeit werden von verschiedenen Rednern beleuchtet. Dass die Schweizergarde 1970 über-

lebte, als die anderen Wacht- und Repräsentationskorps aufgehoben wurden und sie selber tief in einer Bestandekrise steckte, ist bemerkenswert. Diese Krise wurde hier zu zaghafte angepackt.¹

¹CW, in: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 69, 23. März 2007, B 7

²Der Schweizergardist – Le Garde Suisse – La Guardia Svizzera 2006, S. 26–27

HORST BOXLER: *Die Herren von Entringen und die Frühgeschichte der Grafen zu Königsegg* (1 Band)
Die Geschichte der Reichsgrafen zu Königsegg seit dem 15. Jahrhundert (2 Bände)

1993 veröffentlichte Horst Boxler (SHG) seine genealogische Forschung über die «Herren von Entringen und die Frühgeschichte der Grafen von Königsegg»¹. Boxler erforschte die Geschichte der Herren von Entringen, die im Umkreis der mächtigen Reichenauer Vögte lebten. Spannend ist die Herkunft der Herren von Entringen von den Etichonen, den Thurgau-Grafen und den Vögten der Reichenau. Dann die miteinander verknüpften, verwandten ministerialen Sippen der von Fronhofen und Königsegg, von Hattstatt, von Reute, von Tobel und von Berg. In dieser Gesamtschau wird gezeigt, wie die Familie sich entwickelte und – wie es heißt – wie ihr «sozialer Abstieg» war. Im weiteren befasst sich Boxler mit der geographischen und teilweise auch politischen Nachfolge der Reichenau Vögte und bringt die Frühgeschichte der Reichsministerialen Königsegg und Fronhofen sowie ihrer Seitenlinien.

Boxler war von dem Thema so begeistert, dass er weiter forschte und mit mehreren stammverwandten Familien Kontakt aufnahm. Nach über elf Jahren intensiver Arbeit liegt nun der zweite Band seiner genealogischen und heraldischen Forschungen vor².

Nach Königsegg in Oberschwaben nannten sich seit 1250 die Herren von Königsegg, welche von welfisch-stauferischen Dienstmannen, den Herren von Fronhofen, abstammen. 1311 wandelten sie das Lehen an der Burg Königsegg in Eigen um. Zu ihren Stammgütern um Königsegg und Aulendorf (1381) erwarben sie 1565 von Montfort-Tettnang die Grafschaft Rothenfels im Allgäu mit Immenstadt und der Herrschaft Staufen. 1470 wurden sie Freiherren und schlossen sich 1488 der Rittergesellschaft Sankt Jörgenschild an. 1588 teilte sich die zum schwäbischen Reichskreis zählende Familie in die Linien Aulendorf und Rothenfels. 1629 wurden die Königsegg Reichsgrafen. 1804 wurde Rothenfels an Österreich verkauft, 1806 fiel Königsegg an Württemberg³.

In den beiden Bänden berichtet der Autor vom Schicksal des Geschlechtes, und zwar vom Beginn des 15. Jahrhunderts bis auf den heutigen Tag: über die verschiedenen Linien in Oberschwaben, dem Allgäu, in Ungarn und Ostpreussen. Viele Dokumente, viele Fotos und Informationen erhielt der Autor bereitwillig von den verschiedenen Familienzweigen nebst zugewandten Orten, von Personen, die schon ein hohes Alter erreicht hatten. Und aus längst verschwundenen Zeiten und vergessenen Orten im Osten Deutschlands sprachen sie und konnten auch ihre Aussagen dokumentieren. Bei dem Werke handelt es sich nicht nur um eine historische Genealogie auf fruhem und somit schwierigem Terrain, sondern auch um Hinweise betreffend Territorial-, Sozial- und Kulturgeschichte. Im Anhang⁴ bringt Boxler Nachträge zum ersten Band, d.h. über die von Entringen und Entringer (S. 915–950), dann im Anhang II ebenfalls Nachträge zum ersten Band betr. Ergänzungen zu den Reichsgrafen zu Königsegg (S. 951–1166); interessant sind dort die vielen Stammtafeln, eine ungeheure Fleissarbeit. In diesen Bänden finden wir nicht nur historische, genealo-



Wappenscheibe und -fragment aus dem besprochenen Werk.



gische und heraldische Angaben mit sehr vielen Quellenangaben, sondern auch über Fahnen, soweit sie noch auffindbar sind. Wir gratulieren unserem Mitglied Dr. H. Boxler zu dieser grossen Arbeit über die Familie Königsegg.

¹ Horst Boxler: Die Herren von Entringen und die Frühgeschichte der Grafen von Königsegg, Bannholz 1993, 297 S., ISBN 3-923430-11-6

² Horst Boxler: Die Geschichte der Reichsgrafen zu Königsegg seit dem 15. Jahrhundert, Bannholz 2005, zwei Bände, 1166 S., ISBN 3-00-015361-6

³ Gerhard Köbler: Historisches Lexikon der deutschen Länder – Die deutschen Territorien und reichsunmittelbaren Geschlechter vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 1988

H. Mau: Die Rittergesellschaften mit St. Jörgenschild in Schwaben, 1941, S. 34

K.S. Bader: Der deutsche Südwesten in seiner territorialstaatlichen Entwicklung, 1978

⁴ Horst Boxler: Die Geschichte der Reichsgrafen zu Königsegg seit dem 15. Jahrhundert – Anhang, Bannholz

Günther Mattern

G. DANESI, *Ricerca araldica. Stemma della provincia* (Brescia), Gussago 2005, pp. 45 (e altri testi reperibili su: <http://www.giacomodanesi.it/araldicacivile.htm>)

Purtroppo l'araldica comunale italiana torna indietro di anni luce con questi libretti, che vale la pena segnalare solo per evitare che qualche incauto lettore perda tempo e denaro a leggerli e ad acquistarli. L'ignoranza dell'araldica è tale che in Italia qualunque Comune può essere convinto a dare avallo a pubblicazioni di nessun spessore e addirittura grottesche come queste. A commento basterà citare qualche perla dal «glossario» che chiude i volumetti: un'antologia di incredibili banalità p.e. sul significato allegorico delle varie figure e dei colori, come il «verde» che «allude

ai campi primaverili» o l'«azzurro» che «essendo il colore del cielo simbolizza tutte le idee più alte» e come tale colore, scrive l'A., preferito da Cicerone nel suo abbigliamento! O ancora su definizioni incredibili, per la violenza fatta contemporaneamente al vocabolario araldico e alla lingua italiana: l'«arma» è definita «lo scudo insieme alle pezze araldiche e agli smalti»; le «figure araldiche» come «tutto ciò che si può mettere in uno scudo per formare uno stemma»; le «partizioni» sarebbero una «figura araldica che determina le divisioni dello scudo secondo le direzioni araldiche»; le «pezze araldiche» una «figura araldica costituita da figure naturali e artificiali che sono state alterate dall'araldica». Un disastro colposo.

Alessandro Savorelli

DOROTHEE GUGGENHEIMER & STEFAN SONDEREGGER: *Dokumente des 13. bis 20. Jahrhunderts aus dem Stadtarchiv St. Gallen*, Chronos-Verlag 2007, ISBN 978-3-0340-0845-7, CHF 28.00

Das Stadtarchiv der Ortsbürgergemeinde St. Gallen hat zusammen mit Kränzle & Ritter, einer erfahrenen Firma im

Bereich IT und E-Learning, eine CD hergestellt, mit welcher das Lesen von Handschriften des 13. bis 20. Jahrhunderts geübt werden kann.

Sie können verschiedene Urkunden, Gerichtsbücher, Ratsprotokolle oder auch Anna Göldins Steckbrief transkribieren. Bei Leseschwierigkeiten helfen entsprechende Hinweise.

G. Mattern

L. ARTUSI, *Firenze araldica. Il linguaggio dei simboli convenzionali che blasonarono gli stemmi civici*, disegni di U. Nardi, Firenze, Polistampa 2006, pp. 277, € 28,00, ISBN: 88-596-0149-5.

A. DEL MEGLIO – M. CARCHIO – R. MANESCALCHI, *Il Marzocco, the lion of Florence*, Edizioni grafica European center of fine arts, 2006, pp. 189. ISBN e prezzo non conosciuti. English translation.

La bibliografia su Firenze, che M. Pastoureau ebbe a definire la città «più araldizzata d'Europa», si arricchisce di queste due volumi usciti quasi contemporaneamente. Luciano Artusi, ben noto per i suoi vari lavori su arte, storia e tradizioni della capitale toscana, ha confezionato un pronotario vivace e molto riccamente illustrato dell'araldica pubblica fiorentina. I vari capitoli trattano rispettivamente delle insegne della città, di quelle dei quartieri e delle loro suddivisioni (dette «gonfaloni»), di quelle delle 21 corporazioni o «Arti», e degli «uffici e magistrature». Un'ultima sezione è dedicata agli stemmi degli ospedali e – e questa è una parte del tutto inedita – agli stemmi delle numerosissime «Confraternite». Vale la pena ricordare che quelle fiorentine, come in generale accade in Toscana, sono insegne araldiche «plurime»: accanto allo stemma principale della città (nel nostro caso, il *giglio*) si sono infatti accumulate per motivi politici e storici, altre insegne distinte

(e in scudi a sé stanti), «di fazione», di magistrature etc. (come chi scrive, insieme a Vieri Favini, ha sottolineato nel volume *Segni di Toscana*, Firenze 2006, cap. 3), che costituiscono un insieme non divisibile e rappresentato in molte variabili nell'iconografia cittadina. Questo «blasone multiplo» comprende da 2, a 3, a 4, fino a 11 stemmi distinti, tutti illustrati dall'Artusi in vari §§ (pp. 49–74). Ad essi vanno ad aggiungersi molte altre decine di insegne pubbliche, la maggior parte di origine medievale, che compongono così il più ricco blasone civico d'Europa. Ognuna di queste insegne è corredata da una scheda storica, che si estende ai dettagli della storia delle singole istituzioni. Sulle vicende araldiche dei singoli stemmi il testo meriterebbe talora qualche aggiunta: qualche stereotipo di troppo è ripetuto, per es. sugli stemmi di Parte Guelfa e di altre istituzioni; poco approfonditi sono – ancora – gli stemmi dei «sestieri», che precedettero fino al 1343 la suddivisione della città in «quartieri», e quelli dei «gonfaloni», ossia le ripartizioni dei quartieri sorte sulla base delle compagnie militari del Comune del XIII s., che hanno una storia e un'evoluzione più complessa, rispetto all'assetto descritto dall'A., che è solo quello finale. Anche sulle corporazioni qualche ipotesi in più sull'araldica fiorentina (molto diversa per tipologia da quella consueta in uso in altre città italiane ed europee, che è basata in genere su attrezzi del mestiere, prodotti e santi patroni), si poteva fare, come ha tentato recentemente Vanessa Gabelli nel cap. 9 del citato

Joseph Galliker, Alt-Präsident der Schweiz. Heraldischen Gesellschaft, veröffentlicht in seiner Reihe «Stiftung Schweizer Wappen und Fahnen» bereits den 9. Band. Auch hier wieder seine klassische Einteilung: Angewandte Heraldik, wissenschaftliche Heraldik und Humor in der Heraldik.

Im einem grossen Kapitel äussert er sich zu den Sternen in den Wappen: Sterne als Hauptfigur, Sterne in Schildteilungen und Schrägbalken, mehrere Sterne und Sternbilder, Sterne als gleichwertige Partner zu anderen Figuren und Sterne als Beizeichen. Kurz geht Galliker auf die Darstellung der Sterne ein, so finden wir in romanischen Ländern den fünfstrahligen, in germanischen Ländern den sechsstrahligen und in Grossbritannien häufig den geflammten Stern.

Im zweiten grossen Abschnitt seines 96 Seiten umfassenden Büchleins stellt er die Gemeindewappen von Zürich und Schaffhausen vor. Zusätzlich bildet er die Zunftwappen von Zürich, Schaffhausen und Stein am Rhein ab; wissen Sie zum Beispiel, was ein Ankerrödel ist? Hier findet Galliker ein reiches Betätigungsfeld, denn in einigen Kantonen grasiert das Fusionsfieber. Ob in jedem Fall gute neue Wappen geschaffen werden, stellen wir in Frage. Wir hoffen, dass der heraldische «Purist» Galliker in den fusionwilligen Gemeinden Überzeugungsarbeit leisten wird.

Im Abschnitt «wissenschaftliche Heraldik» befasst der Autor sich mit dem Wappen des Klosters zu Allerheiligen in der Stadtkirche Sankt Johann in Schaffhausen und mit dem gelungenen Dreipasse auf der Kanzel von 1594. Der Abschluss bildet der Nekrolog auf Alban Wyss (1927–2006), einem begabten heraldischen Zeichner.

G. Mattern

Bild: Wappendreipass auf der Kanzel von 1594 (aus dem besprochenen Buche)



ARCHIVIO DI STATO DI FIRENZE. MINISTERO PER I BENI E LE ATTIVITÀ CULTURALI. *Ceramelli Papiani. Blasoni della famiglia toscane* (<http://www.archiviodistato.firenze.it/ceramellipapiani>)

Il patrimonio araldico della Toscana, tra i più ricchi d'Europa, dispone ora di un ottimo strumento di consultazione, che l'Archivio di Stato di Firenze ha messo recentemente *on line*: si tratta dell'archivio «Ceramelli Papiani», ordinato e reso fruibile in forma di *database* da Piero Marchi, che ne aveva pubblicato nel 1992 una prima versione a stampa (*I blasoni delle famiglie toscane nella raccolta Ceramelli-Papiani*). Benché non si possa intendere come un *database* complessivo dell'araldica toscana, ma solo del prezioso fondo che Enrico Ceramelli Papiani aveva compilato attraverso lo spoglio sistematico dei principali documenti manoscritti che giacciono negli archivi regionali, donandolo poi all'Archivio di Stato, la copertura del *database* è molto

ampia: si estende infatti a circa 8000 famiglie. Il *database*, senza più i limiti tecnici della versione cartacea, consente di incrociare facilmente dati relativi alle famiglie, ai luoghi di provenienza e alle descrizioni degli stemmi; *in progress* sono anche l'apparato iconografico e un importante sistema di annotazioni, che fornisce ulteriori dati sulle fonti e sulle varianti degli stemmi e degli antroponimi.

La lodevole iniziativa di Piero Marchi è un modello che si vorrebbe imitato ovunque. L'informatizzazione è infatti il primo presupposto per l'utilizzazione dell'araldica fuori dai vecchi, ammuffiti schemi. Il modello proposto dal Marchi merita di essere imitato e esteso localmente. Archivi e biblioteche italiane potrebbero mettersi al passo su una materia che non è più un lusso di erudit, ma un imprescindibile sistema di interpretazione di documenti storici, iconografici e artistici.

Alessandro Savorelli

HANS DE BOO ET AL.: *Regionale Heraldiek en Streekwapens – L'Héraldique Régionale – Regional Heraldry – Regional Heraldik*. Kongressbericht zum XII. Intern. Heraldischen Kolloquium in Groningen, vom 3.–7. Sept. 2001. Bedum 2005, 360 Seiten mit vielen Abb., ISBN 90-5294-352-1 (ab 1.1.2007: 978 90 5294 362 6); zu beziehen auch über das «Secretariaat van het Consulentschap voor de Heraldiek in de Provincie Groningen»: Jan Steenweg 8, NL-9761 HJ Eelde.

Mehr als 70 Heraldiker versammeln sich im September 2001 in Groningen, um am 12. Kolloquium der Intern. Akademie für Heraldik teilzunehmen. 26 Vorträge behandeln dieses aktuelle Thema «Regionale Heraldik» aus verschiedenen Blickwinkeln. Nils Bartholdy spricht über die «Schleswiger Löwen», M. Göbl über das Resultat der

«Schlacht von Aspern 1809 in Wappen und Namen», J. Gouillard bringt einen Überblick über das wieder aktuelle Thema «Les Blasons de Comtés et Provinces d'Europe», P. Kurrild-Klitgaard «Bornholm and the Beast of the Baltic Sea», D. Wehner äußert sich zur Frage «Regionale Motive in Wappen von Untergliederungen des Deutschen Ordens» oder C. Humphrey-Smith «Baronial influences on local arms» usw. Wir sehen hier die Vielheit, die Buntheit, wie die Autoren an die simple Frage «Regionale Heraldik» herangegangen sind. Und – davon ist der Rezensent überzeugt – es ließe sich zu diesem Thema noch viel mehr sagen. Wer sich für die öffentliche Heraldik und ihre Quellen interessiert, dem sei das Buch bestens empfohlen, obwohl ein sauberer Korrekturlesen nötig gewesen wäre.

G. Mattern

Segni di Toscana. Nell'insieme tuttavia il volume, pur con qualche lacuna filologico-critica e la scarsa propensione ad una ricerca comparativistica (che a nostro parere è essenziale per mettere in rilievo i caratteri differenziali delle diverse araldiche comunali), è un panorama molto ampio della materia e si fa apprezzare anche per l'ampio e in parte inedito apparato illustrativo.

Il volume sul «Marzocco» di A. Del Meglio, M. Carchio e R. Manescalchi è molto piacevole e originale. Il Marzocco è il leone simbolico di Firenze, un animale «tometrico» o Nebenwappen che accompagna talora come reggiscudo gli stemmi della città e che si vede riprodotto in centinaia di occasioni diverse nella plurisecolare iconografia locale: nel volume questa iconografia è riprodotta riccamente e attraverso immagini rare e accattivanti. Il Marzocco divenne poi una vera e propria insegnna araldica negli stemmi di città e comuni minori soggetti a Firenze. La pa-

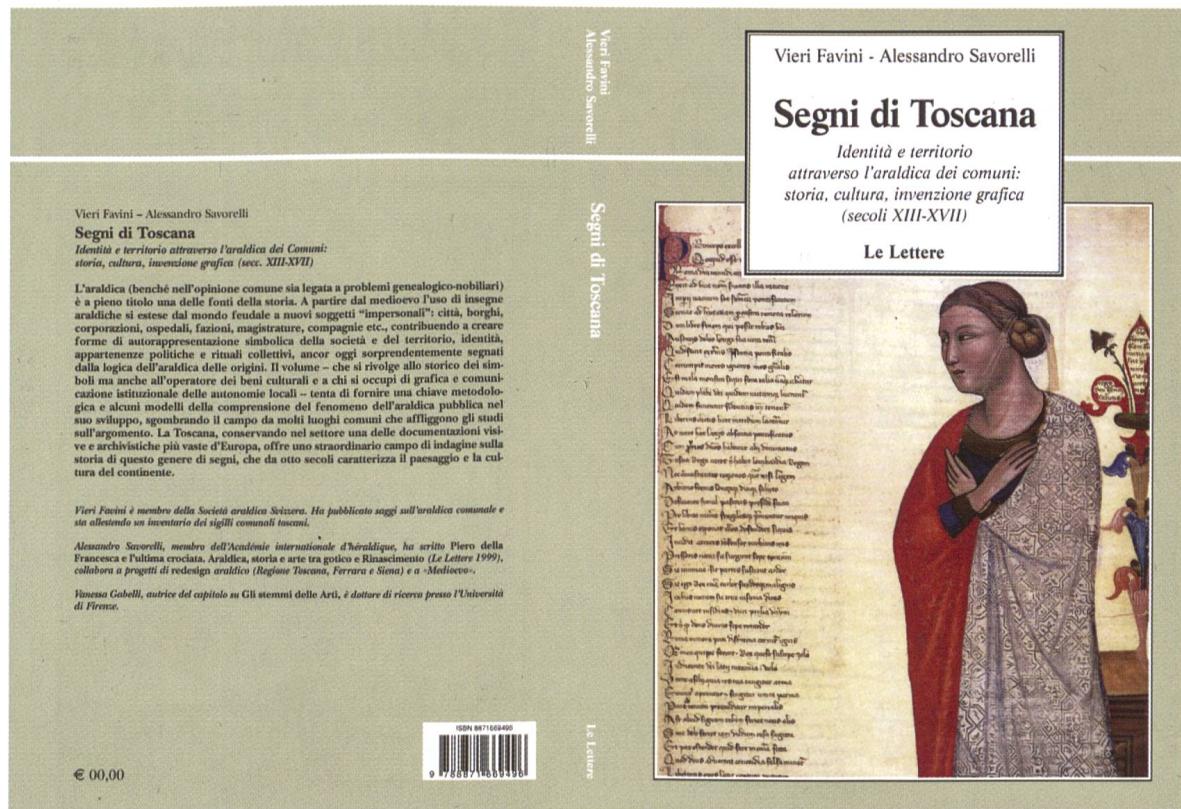
rola Marzocco si riferisce di solito a Marte, il dio greco, una cui statua dai poteri magici sarebbe stata a lungo presente in città. Ma gli autori del volume mostrano, con una lunga e documentata serie di testimonianze archeologiche, letterarie etc., come il culto di questo animale si situò all'incrocio di tradizioni diverse, probabilmente di origini religiose (come il culto mitraico), contaminate in vario modo nei secoli. Naturalmente col tempo il leone «guelfo» assunse anche una valenza politica e «di parte» in funzione antighibellina e antiperiale. La repubblica di Firenze teneva addirittura alcuni di questi animali vivi in una specie di serraglio: e le testimonianze storiche di questa usanza e di altre vicende connesse al culto del leone fiorentino, sono ripercorse vivacemente dagli Autori con molte curiosità storiche e con la riproduzione di documenti e cronache. Davvero un bel libro.

Alessandro Savorelli

Vieri Favini, Alessandro Savorelli, *Segni di Toscana. Identità e territorio attraverso l'araldica dei comuni: storia e invenzione grafica (secoli XIII-XVII)*, Le Lettere, Firenze, 2006, pp. 190, isbn 8871669495, € 23,00.]

Le nouvel ouvrage consacré à l'héraldique publique toscane par Vieri Favini et Alessandro Savorelli est fondé sur un vaste recensement des sources originales, sur une base méthodologique des plus solides pour leur utilisation et sur des analyses d'ordre statistique et comparatif. La première partie du livre aborde le problème des sources héraldiques et de leur interprétation. La deuxième traite de la symbolique héraldique des villes et des bourgs de moindre importance: la genèse des armoiries communales toscanes au XII^e siècle aborde le cas, spécifiquement italien, de l'absence d'«armes de la ville», à la place desquelles on trouve

plutôt un *pavois* de la cité avec plusieurs blasons, qui reflètent en langage héraldique l'organisation complexe des institutions communales italiennes au Moyen Âge. A partir de la «composition de base» qui accolé les écus de la commune et de sa «faction populaire», on en vient à Florence jusqu'à aligner cinq blasons: commune, parti du peuple, ancienne commune, parti guelfe et «LIBERTAS». Suivent quelques chapitres particuliers consacrés aux armes de la ville de Prato, à l'armorial du XVI^e siècle de la République de Sienne et aux décors héraldiques du palais du gouvernement (*palazzo pretorio*) de Certaldo, où l'autorité de Florence était exercée par des magistrats de cette ville. Le livre s'achève avec deux chapitres consacrés respectivement aux armes des quartiers et des portes des villes, selon lesquelles étaient organisées et réparties les armées urbaines, et à celles des corporations (les «*Arti*») de la ville de Florence.



ERNST W. ALTHER, *Ahnentafel von Bürgern St. Gallischen Ursprungs mit Ausläufern nach Genf, Nancy, Nürnberg, Ulm, Lucca und Florenz*

St. Gallen 2004, zusammen CHF 75.00, Textband: ISBN 3-908048-46-X, 195 Seiten inkl. Quellenangaben und Personenregister. Tafelband: ISBN 3-908048-46-X, 259 Tafeln. Bestellungen sind zu richten an die Buchhandlung Rösslitor AG, Webergasse 5, Postfach 1244, CH-9001 St. Gallen

Beim Amt für Kultur des Kantons St. Gallen liegt das Copyright dieser beiden vorzüglich gestalteten Bände unseres Mitglieds Dr. Ernst W. Alther. Seit 1932 befasst sich Alther mit der Genealogie, im besonderen in Zusammenhang mit der Gemeinde Curio (TI)*, wo er nach seiner Publikation über die Geschlechter der Gemeinde Curio das Ehrenbürgerrecht erhielt. Es ist äusserst verdienstvoll, dass er hier sein Lebenswerk vorstellt und die Genealogien der Familien Zollikofer, von Salis, von Sax, Scheitlin und Schaitli und viele, viele andere Familien beschreibt, die mit den Alther im weitesten Sinne verwandt sind. Und das sind wirklich viele; es liest sich wie ein Who is who in St. Gallen. Alther schaut hier nicht nur in die teilweise ruhmreiche Vergangenheit der Ahnen, sondern bringt auch die Tafeln zur aktuellen Generation, und dass dabei ständig Änderungen stattfinden, liegt wohl auf der Hand. So kann man Ergänzungen finden unter <http://swiss.genealogy.net/alther/errata.htm> Dem Rezessenten liegen zudem die Blätter in A-4-Format vor (Stand 2004).

Der Untertitel verrät schon viel über die Zweige, die in verschiedenen Ländern zu finden sind: Mario von Moos folgt diesen in seiner Rezension vom März 2004 nach den Angaben des Autors:

1. Die Werdenberger Ahnen führen im 14. Jahrhundert zurück zu Walser-Geschlechtern über Azmoos auf die Alp Palfris und um 1347 über Bürs ins vorarlbergische Valsertal.
2. Die Glarner Ahnen führen über die Tschudi zu den Freiherren Sax von Hohensax und zu den von Werdenberg und zu Gaudenz Vogt von Matsch († 1504), Landammann von Tirol und Graf von Kirchberg.
3. Die Ahnen aus der Zürcher Landschaft führen zu ihren Landgemeinden, den Städten Zürich und Winterthur, sowie zu den Ahnen von Gottfried Keller zurück.
4. Die Appenzeller Ahnen decken vor allem ausserrhodische Gemeinden ab.
5. Die Ahnen aus Graubünden und umliegenden Gebieten werden Tessiner und Bündner Forscher erfreuen.
6. Die Ahnen aus dem süddeutschen Raum eröffnen bisher wenig bearbeitete oder nicht entdeckte Linien den Handelswegen entlang.
7. Die Ahnen aus Frankreich und Italien decken von St. Gallen aus Gemeinden ehemaliger bernischer Landvogteien, der Waadt und von Genf, in das Elsass, nach Lothringen und weiter nach Savoyen, in die Béarne und die Toskana, vor allem nach Lucca und nach Florenz ab.

Die genealogische Darstellung ist leicht lesbar, nachvollziehbar und übersichtlich gestaltet, ein unglaubliches Quellenwerk!

Dem Heraldiker bietet das Werk auch etwas Besonderes, ja Einmaliges: Im Kapitel St. Gallische Glasmalereien des 16. und 17. Jahrhunderts stellt Ernst W. Alther einige Werke ostschweizerischer Glasmalerei vor. Er bringt diese Kabinett- und Bauernscheiben in Zusammenhang mit den genealogischen Ahnentafeln. Er äussert sich zu seinen geliebten Scheiben des Glasmalers Andreas Hör, die von den

Ahnen in Auftrag gegeben worden. Ebenso finden wir hier Bauernscheiben, die von den togenburgischen Altvordern bestellt wurden (S. 43–45). Er weist darauf hin, dass Hör, heraldisch sehr geübt, sowohl von der Konstanzer Schule Caspar Stillharts als auch von Carl von Egeri, Zürich, beeinflusst wurde und so allmählich zu seinem eigenen Stil fand. Vor 1554 geschaffene St. Galler Scheiben stammen mehrheitlich aus Konstanz oder Zürich. Alther bringt einige Scheiben in Farbe, allerdings ist die Qualität der Wiedergabe schlecht.

Wir danken Ernst W. Alther für sein grossartiges Lebenswerk und für die unermüdliche, kritische Suche nach der familienkundlichen Wahrheit.

G. Mattern

* Ernesto W. Alther, E. Medici: *Curio e Bombinasco dagli arbori: la terra, la gente, il lavoro*, Locarno 1993

Bild. Wappenscheiben, A. Hör (aus dem besprochenen Band)

